Werk

Titel: Shakespeare und Rußland

Ort: Berlin

Jahr: 1917

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0053|log82

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

langues vivantes) verlangte, daß die Knaben mit elf Jahren Shakespeare zu studieren anfangen sollen. Mit seinen Liedern fängt er an. Ganz allmählich, Jahr für Jahr, wird der Besitz erweitert und der Geschmack für Shakespeare anerzogen, bis auf der obersten Stufe ein ganzes Stück durchgenommen wird. Wenn danach verfahren wird, so müssen nach zwei Generationen die früheren Vorurteile und Mißverständnisse über Shakespeare verschwunden sein. Zweitens wird dann aber der französische Geist Shakespeare nicht nur viel für ein besseres Verständnis seiner selbst und seiner Landsleute zu verdanken haben, sondern wird vielleicht auch Shakespeare von dem französischen Geist eine Gegengabe empfangen. Die besonderen französischen Geistesgaben, die auf Klarheit und psychologischer Einsicht beruhende französische Kunst der Popularisierung und der Synthese, können für Shakespeare nutzbar gemacht werden. Auf Grund der durch Analyse und deutsche Methoden gewonnenen Tatsachen (Al. Schmidt, Vietor und Franz werden anerkennend gestreift!) könnten die klaren französischen Methoden zu einem tieferen Verständnis für das feinste Werkzeug Shakespeares, seine Sprache, führen.

Shakespeare und Rußland.

Seinen Überblick über die Geschichte Shakespeares in Rußland leitet Ernst Friedrichs (*Englische Studien* 50, 106ff.) mit einem Hinweis auf die geistlichen Anfänge des russischen Dramas im XVI. Jahrhundert ein. 1748 fand durch Ssumarokow die erste «Hamlet»-Aufführung statt, der nicht das Original, sondern wohl die französische Übersetzung von de la Place zugrunde lag. Die Ähnlichkeit der pseudoklassischen Bearbeitung mit dem Original war nach des Autors eigner Angabe nicht groß. Von 1772 an kommt der wirkliche Shakespeare nach Rußland. Zuerst einige Bruchstücke, dann ganze Dramen. Von Übersetzern wird besonders Karamsin genannt (1786 «Julius Caesar»). Aber Shakespeare bürgert sich nicht ein. Shukowsky, Krylow, der Kritiker Katenin u. a. wenden sich gegen ihn; eine Wandlung bringt erst Puschkin. Sein «Boris Godunow» ist im Kampfe gegen die Pseudoklassik entstanden. Die Regellosigkeit der Form, der Gesamtaufbau, der Charakter, der Vers und viele Einzelheiten des Stückes erinnern an Shakespeare, mit dem sich Puschkin eingehend beschäftigt hat. Auch Lermontow zeigt Shakespeares Einfluß, seine «Maskerade» ist eine Nachahmung des «Othello». Von nun an mehren sich die Übersetzungen. Aber die reaktionäre Strömung der vierziger und fünfziger Jahre drängt Shakespeare wieder in den Hintergrund. Die erste Gesamtausgabe (meist in Prosa) veranstaltete N. Kettscher (1862—1879, 9 Bände). Es folgten mehrere andere; heute ist die von Wengerow in Rußland heimisch. Auch die Shakespeare-Forschung begann sich zu rühren. Turgenjew zeigt in seinen Dichtungen große Vertrautheit mit Shakespeare. Tolstois Angriff fiel natürlich bei seiner Bedeutung für Rußland als Dichter und Kritiker schwer in die Wage. In neuerer Zeit mehren sich die Aufführungen, wenn auch deutscher Maßstab nicht angelegt werden darf. Das interessanteste Kapitel, Shakespeare und Katharina II., hat Friedrichs auch in der *Sonntagsbeilage* zur *Vossischen Zeitung* am 16. April 1916 behandelt. Die Kaiserin lernte Shakespeare durch die Eschenburgische Übersetzung kennen und machte ihn für ihr Volk nutzbar. Zur Erziehung des Volkes hatte sie ein Theater bauen lassen, für das sie 14 Ko-